

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1,20 Mark, vierteljährlich
3,00 Mark, durch die Post 3,50 Mark
ausschließend Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im amtlichen
Zeitungsbureau sind die Preise für an-
sonstige eingegangene Manuskripte
nachdem nur mit der Quellenangabe
"Zeitung" gefasst.
Jahres-Abteilung Nr. 1149,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1148,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1153,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4602.

Morgen-Ausgabe.

Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 7spaltige Rollenbreite
oder deren Raum mit 30 Pfg. berech-
net und in unseren Pannschichten
und allen Anzeigen-Geschäften ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 M.
Schluss der Anzeigenannahme
sonntags 11 Uhr, für die Contingens-
nummer abends 6 Uhr. Besondere
Anzeigen von Anzeigenentwerfern, soweit
sie zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Entlassung: Halle a. S.
Erstausgabe
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Br. Beunaustraße 17.
Hilfs-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 465.

Halle, Donnerstag, den 4. Oktober

1917.

Ganz Dünkirchen in Flammen.

Einer der größten Umschlagshäfen der Westmächte vernichtet — In 24 Stunden 60000 kg Bomben auf feindliche Ziele.

Die Depehendienbstähle der „neutralen“ Union.

Berlin, 3. Oktober. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt über den Bericht des deutschen Legation in Mexiko und die amerikanische Neutralität: Vor kurzer Zeit veröffentlichte der amerikanische Staatssekretär Lansing einen Bericht, dem angeblich der kaiserliche Gesandte in Mexiko an seine Regierung gerichtet habe, und in dem der frühere schwedische Gesandtsrat erwähnt ist. Es wurde festgestellt, daß ein solcher Bericht den hiesigen amtlichen Stellen nicht bekannt ist. Im „Daily Telegraph“ vom 15. September 1917 und anderen Zeitungen lesen wir nun die Mitteilung, daß der von Lansing in seiner Entlassung veröffentlichte Bericht vom 9. März 1916 datiert sei, und daß er sich auf ein demselben lange Zeit im Besitz der amerikanischen Regierung befindliches Dokument beziehe. Wenn man hiermit die Tatsache zusammenhält, daß eine Reihe von Berichten des deutschen Gesandten in Mexiko aus dem Jahre 1916 ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben, so ist anzunehmen, daß die amerikanische Regierung bereits zu der Zeit, wo die Vereinigten Staaten von Amerika noch im vollen Frieden mit Deutschland lebten, und ihre Vertreter sich einander in Versicherungen der Unparteilichkeit und aufrichtigen Neutralität gegenüber allen Kriegsteilnehmern übten, systematisch amtliche Berichte des Gesandten in Mexiko entnommen haben. Dieser allen Umständen des Vorfalles und der Neutralität widersprechende Vorwurf ist jedenfalls der beste Kommentar zu dem hochtrabenden Erklärungen, mit denen Wilson seinen Eintritt in den Weltkrieg begründet und in denen er sich als Vorkämpfer für die Herrschaft des Rechtes in der Welt hinstellen vermag.

Wir wissen ja seit langem, was wir von der herrschenden Gesellschaft zu halten haben, die jetzt auf dem Kapitäl zu Washington regiert, die Festhaltung der Neutralität der Vereinigten Staaten vor aller Welt bloß. Sehr selten wird es nach dieser Entlarfung überdies nicht mehr wagen dürfen, sich der Welt als Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit zu präsentieren.

Graf Czernin über Abrüstung und Friedensansichten.

Open-Vest, 2. Oktober. Zu Ehren des heute nach Open-Vest gekommenen Ministers des Äußeren Graf Czernin gab Ministerpräsident Werker ein Mahl. Hierbei hielt Graf Czernin eine längere Rede, die wir bereits inhaltlich kurz wiedergeben.

Nach einigen einleitenden Worten, in welchen der Minister Dr. Werker für seine freundlichen Worte dankte und sich bereit erklärte, über die äußere Lage zu sprechen, befasste sich Graf Czernin mit der glänzenden militärischen Lage der Verbündeten und hob hervor, welchen großen Anteil an den ruhmreichen Kämpfen speziell die Söhne Ungarns haben. Er kam dann auf die politische Lage zu sprechen und führte hierüber aus:

„Ausserordentlich wird der Ausdruck ausgeprochen: Die Worte seien da, um die Gedanken zu verhüllen. Was sein, daß dieser Ausdruck richtig war für die Diplomatie jenes Jahrhunderts, für die heutige Zeit kann ich mir schwer einen Satz denken, welcher weniger zutreffend wäre. Die Nationen, welche kämpfen, einzelner ab im Schlingengraben oder im Hinterland, wollen wissen, warum und wofür sie kämpfen, sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, warum der Friede, den die ganze Welt erwünscht, nicht eingetreten ist.“

„Als ich auf meinen Posten gestellt wurde, habe ich die erste Gelegenheit benützt, um offen zu erklären, daß wir keine Bergewaltigungen begehen wollen, daß wir aber auch keine solche erdulden werden und bereit sind, in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald unsere Freunde diesen Standpunkt eines Verständigungsfriedens annehmen. Damit glaube ich die Friedensziele der österreichisch-ungarischen Monarchie, wenn auch in allgemeinen Umrissen, so doch klar hingestellt zu haben. So mancher im Inlande und im befreundeten Ausland hat mich wegen dieser offenen Sprache getadelt, — die Argumente dieser tadelnden Herren haben mich in der nächsten meiner Auffassung bestärkt; ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe, in der Überzeugung, daß die entscheidende Mehrheit hier und in Oesterreich meinen Standpunkt billigt. Dies vorangeschickt, drängt es mich heute, der Öffentlichkeit einiges zu sagen, was sich die k. u. k. Regierung die weitere Entwicklung der völkerverständlichen europäischen Rechtsbeziehungen überhaupt vorstellt.“

„In großen Umrissen ist unser Programm des Wiederaufbaues der Weltordnung, das richtig ist.“

Berlin, 3. Oktober. Unsere Bombengeschwader leisteten in den letzten Tagen und vor allem während der Nacht und den Tagesstunden des 1. Oktober außerordentliches. Ihre Angriffe galt es gegenwärtig militärischen Anlagen und Truppenunterkünften hinter den Hauptflamfronten. Die feindlichen Umschlagshäfen bei Verdun, die schon vor drei Tagen mit solchem Erfolg heimgesucht wurden, daß bei drei Häfen langanda uerne weithin sichtbare Brände ausbrachen, wurden neuerdings mit 14 000 Kilogramm Sprengstoff beworfen. Die flandrischen Stapelplätze und Truppenunterkünfte an der flandrischen Front erhielten in Tag und Nacht fortgesetzt 40 000 Kilogramm Bomben. In St. Omer und Boulogne entstanden starke Brände. Gleichzeitig wurden militärisch wichtige Anlagen in London und verschiedene Orte der englischen Küste erneut mit Bomben angegriffen. In London zeigten mehrere Brände von ihrer Wirkung. In Stellung Dünkirchen riefen besonders gute Würfe in der Nacht zum 28. September ein Feuer hervor, das an den riesenhafteu Wörtern, die hier aufgeklappt sind, reichliche Nahrung fand. Nach 24 Stunden stellten unsere Flieger fest, daß der Brand noch nicht gelöscht war, sondern sich gegenseitig hatte. 48 Stunden später beobachteten sie, daß die Feuerbrunst sich über einen ganzen Stadtteil ausgebreitet hatte. Heute nacht konnten sie melden, daß ganz Dünkirchen ein Raub der Flammen geworden. Damit ist ein Hauptstapelplatz des belgisch-englischen Heeres und einer der größten Umschlagshäfen für den Verkehr zwischen England und Frankreich vernichtet worden.

Die flammende Dünkirchen.

Dünkirchen, französisch Dunkerque, bildet ein mit Kanälen und künstlichen Uferbefestigungsanlagen eingeschlossenes rechtshohes verhältnismäßig großes Lager von großen Dimensionen und ist nach Osten hin durch vornehmliche Werke gedeckt. Die 67 000 Einwohner zählende Stadt gilt als eine der ersten Handels- und Industriebrände und gewann durch ihre große, noch offenen Meer getrennte Rede sowie die beträchtlichen Hafenanlagen, die aus einem 7 Sektor umfassenden Vorhafen und dem geschlossenen Seehafenbeständen von 42 Sektor bestehen für die englische Flottenbasis durch ihre Lage hinter der Flammfront aus besonderer Bedeutung als Stützpunkt, um so mehr, als der Hafen bei Dünkirchen Schiffen über große Bäume gestattet. Zwei Strahlentrichter die eine 5,1 Kilometer westlich, die andere 5,9 Kilometer östlich der 1000 Meter langen Hafeneinfahrt, die durch zwei Dämme gebildet wird, schützen die Einfahrt in den Hafen nach der See hin.

Dünkirchen hat bereits früher eine Rolle in Kriegen gespielt. Schon seit 1400 war es Zentrum, wurde 1640 durch die Engländer von den Spaniern erstritten und 1658 von den Franzosen erobert, die es im Friedensschluß wieder an Spanien abtraten. In allen Kriegen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts war es ein Hauptstützpunkt für den Handel. Von Dünkirchen aus belästigte der spanische Statthalter mit Kriegsschiffen die Handelsflotte Hollands. Die Stellung hat mehrere Belagerungen über sich ergehen lassen müssen, so 1668 durch die Franzosen, 1692 durch Englander Besatzung zurückgekehrt, wurde es 1658 durch die Engländer besetzt und gewonnen.

Die Engländer haben nicht vergessen, daß der wichtigste Waffenplatz an England abgetreten wurde. Karl II. verlor es jedoch an Frankreich und die Engländer unter dem Namen von York belagerten es vergeblich noch einmal im Jahre 1708. Somit hat der Ort eine sehr wichtige Rolle in die Weltgeschichte eingezeichnet, und diese hatten nicht verfehlt, aus ihr einen Hauptstützpunkt für ihre Armee in Flandern zu machen. Die Flammen, die unsere Flieger entzündeten, haben in den Vorstädten und Plattenanlagen unseres Erblandes reichliche Nahrung gefunden.

Letzte Depeschen.

Auch noch Costa Rica!

Berlin, 3. Oktober. Zufolge einer amtlichen Mitteilung der spanischen Regierung hat die Regierung der Republik Costa Rica die diplomatischen Beziehungen zum Reich abgebrochen. Wegen Übernahme des Schutzes der deutschen Interessen durch eine neutrale Macht ist das Fortbestehen in die Wege geleitet worden.

(Costa Rica ist die südlichste der mittelamerikanischen Republiken.)
(Letzte Depeschen Seite 4.)

der Aufbau einer neuen Weltordnung zu bezeichnen wäre, in unserer Verantwortung auf die Friedensnote des Heiligen Vaters niedergeburt. Es kann sich mir also heute nur darum handeln, dieses Programm zu ergänzen und vor allem eine Aufklärung darüber zu geben, welche Erzeugnisse uns bestimmt haben, diese, das historische Entzweiern umfänglichen Grundzüge aufzuleisten. Weiter Kreisen mag es überflüssig, ja unangebracht erscheinen, daß die Zentralmächte und besonders Oesterreich-Ungarn in Sinfunk auf militärische Rüstungen verzichtet worden, da sie doch in diesen schweren Rüstungen nur in ihrer Militärmacht den Schutz gegen vielfache Hebelgefahr fanden.

Der Krieg hat nicht nur neue Tatsachen und Verhältnisse geschaffen, er hat auch zu neuen europäischen Politik erschüttert haben. Unter vielen anderen politischen Taten ist vor allem auch jene geronnen, welche vermeintlich, Oesterreich-Ungarn sei ein Teil der Monarchie war es, welches unsere Stellung in Europa erschwerte und aus dem alles Unverständnis für unsere Lebensbedürfnisse entsprang. Wenn wir uns in diesem Kriege als durcheinander gesund und mindestens ebenbürtig erwiesen haben, dann folgt für uns daraus, daß wir jetzt auf ein volles Verständnis unserer Lebensnotwendigkeiten in Europa rechnen können, und daß die Hoffnungen zerstört sind, um der Gewalt der Waffen niederrücken zu können. Bis zu dem Augenblick, in welchem wir den Beweis hierfür erbracht hatten, konnten wir auf den Schutz der Rüstungen nicht verzichten und uns einer mäßigigen Behandlung unserer Lebensfragen durch einen von der Gegenwart unerschütterlichen Zusammenbruch beschleunigen lassen. Dem Augenblicke aber, in welchem dieser Beweis erbracht worden ist, sind wir in der Lage, gleichzeitig mit unseren Gegnern die Waffen abzulegen und unsere ewigen Streitigkeiten schiedsgerichtlich und friedlich ab zu regeln. Diese neue Erkenntnis, die sich in der Welt durchgerungen hat, bietet uns die Möglichkeit, den Abbrüchlingen und Schicksalsgerichtsgeboten nicht nur anzunehmen, sondern, wie Sie meine Herren, wissen, schon seit geraumer Zeit für deren Vordringlichkeit mit allen Kräften einzutreten.

Europa muß zweifellos nach diesem Krieg auf eine neue internationale Rechtsbasis

gestellt werden, welche Garantien der Dauerhaftigkeit bietet. Diese Rechtsbasis muß, wie ich glaube, im Wesen vierfacher Art sein:

1. Es muß die Sicherheit bieten, daß es keinen Raumkrieg, und zwar von keiner Seite mehr geben kann; wir wollen das erreicht haben, daß wir unseren Anstrengungen als Vermächtnis hinterlassen können, daß sie von den Schrecken einer ähnlich furchterlichen Zeit, wie wir sie jetzt durchmachen, verschont bleiben.

2. Keine Machtverteilung der kriegführenden Staaten kann dieses erreichen. Der Weg, um zu diesem Ziele zu gelangen, ist allein der erwählte, der internationalen Weltabstimmung und der Anerkennung des schiedsgerichtlichen Verfahrens. Es ist überflüssig, zu sagen, daß sich diese Maßregel der Abrüstung niemals gegen einen einzelnen Staat oder gegen eine einzelne Mächtegruppe richten darf und daß sie selbstverständlich Land, Wasser und Luft in gleichem Maße umfassen muß. Aber der Krieg als Mittel der Politik muß beseitigt werden. Auf internationaler Basis unter internationaler Kontrolle muß eine allgemeine, gleichmäßige, umfassende Abrüstung aller Staaten der Welt erfolgen und die Weltmacht auf das unumgänglich Notwendige beschränkt werden. Ich weiß sehr wohl, daß dieses Ziel unheimlich schwer zu erreichen ist und daß der Weg, der dahin führt, voll Schwierigkeiten, lang und dornenreich ist. Und dennoch bin ich fest überzeugt, daß es geschehen werden muß und gegangen werden wird, ganz einzeln, oder der Einzelne dies für unwahrscheinlich hält oder nicht. Es ist ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Welt nach diesem Kriege wieder dort anfangen wird, wo sie im Jahre 1914 aufgehört hat. Katastrophen, wie dieser Krieg eine ist, gehen nicht ohne tiefe Spuren vorüber, und das schrecklichste Unglück, welches uns widerfahren könnte, wäre, wenn das Betrüben nach Friedensschluß seinen Fortgang nehmen würde, denn es würde den wirtschaftlichen Ruin aller Staaten bedeuten. Schon vor diesem Kriege waren die militärischen Lasten drückend, obwohl wir speziell uns sagen müssen, daß Deutschland, Ungarn und die übrigen nicht-militärischen Mächte war, als es vom Kriege übertrifft wurde, es hat die früher unterlassenen Rüstungen erst während des Krieges nachgeholt. Aber nach diesem Kriege wären bei freier Kulturfortschritt die Lasten für alle Staaten ein ja unheimlich. Dieser Krieg hat gezeigt, daß mit dem Wiederaufbau der früheren Rüstungen geredet werden muß. Um nach diesem Kriege bei freier Kulturfortschritt auf der Höhe zu bleiben, müßten die Staaten alles bereitzustellen; sie müßten einmal

soviel Artillerie, Munitionsvorräte, Schiffe und Unterseeboote als vorher und auch ungleich mehr Soldaten haben, um diesen Apparat spielen lassen zu können — das jährliche militärische Budget aller Großmächte summiert mehrere Milliarden umfassen — das ist eine Unmöglichkeit; der allen den Nationen, welche alle kriegerischen Staaten nach dem Kriegszustand sofort lösen mit sich schließen werden, würden diese Ausgaben, die wiederholte es den Rufen der Völker lebenden. Zurückzuführen aber auf die relativ geringen Aufwendungen von dem Jahre 1914 würde für einen einzelnen Staat schon fast ganz unmöglich, denn er wäre dadurch betrogen in der Gegenwart, daß seine militärische Kraft nicht wüchse, seine Auslagen nicht wüchsen, und wenn er den Krieg ausbräche überhand gelingende, so allgemein auf das relativ geringe Niveauniveau des Jahres 1914 zurückzuführen, dann würde dies ja bereits die internationale Niveauniveauminderung bedeuten, nur hätte es allerdings gar keinen Sinn, nicht weiter zu gehen und tatsächlich abzurufen. Was diesem Entschluß gibt es nur einen einzigen Ausweg: die

internationale vollständige Weltabrüstung.

Die riesigen Flotten haben keinen Zweck mehr, wenn die Staaten der Welt die Freiheit der Meere garantieren und die Landheere müßten auf das geringe Maß reduziert werden, welches die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung erfordert.

Aber nur auf internationaler Basis, d. h. unter internationaler Kontrolle ist dies möglich. Ein jeder Staat wird etwas von seiner Selbständigkeit aufgeben müssen, um den Weltfrieden zu sichern. Wahrscheinlich wird die heutige Generation das Ende dieser großen weltweiten Bewegung gar nicht in ihrer Vollständigkeit erleben; sie kann sich nur langsam durchsetzen, aber sie sollte es für unsere Pflicht, uns an die Spitze der Welt zu stellen und alles Menschliche zu machen, um die Durchdringung zu beschleunigen. Bei dem Friedensschluß müssen ihre Grundprinzipien festgelegt werden.

Was das erste Prinzip des obligatorischen internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und der allgemeinen Abrüstung zu Lande, so ist das zweite das der

Freiheit des hohen Meeres und der Abrüstung zur See.

Ich sage absichtlich das hohe Meer, denn ich behne den Gedanken nicht auf die Meeregen aus und ich gebe nicht zu, daß für die verbündeten Seemächte besondere Vorschriften und Regeln werden gelten müssen. Sind diese zwei ersten, soeben angeführten Momente festgelegt und gesichert, dann erfüllt auch jeder Grund für territoriale Sicherungen, und dies ist das dritte Grundprinzip der neuen internationalen Abrüstung. Der fünften und erhabenen Note, welche Seine Heiligkeit der Papst an die ganze Welt gerichtet, liegt dieser Gedanke zugrunde. Wir haben den Krieg nicht geführt, um Eroberungen zu machen, und wir planen keine Vergewaltigungen. Wenn die internationale Abrüstung, die wir von ganzem Herzen erleben, von unseren heutigen Feinden angenommen, zur Tatsache wird, dann brauchen wir keine territorialen Sicherungen; in diesem Falle können wir auf Vergewaltigungen der österreichisch-ungarischen Monarchie verzichten, vorausgesetzt natürlich, daß auch der Feind unter eigener Gewalt nicht geräumt hat.

Der vierte Grundprinzip, der eingehalten werden muß, um nach dieser Seite eine freie, friedliche Entwicklung der Welt zu ermöglichen, ist

die freie wirtschaftliche Betätigung aller

und die unbedingte Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges. Ein Wirtschaftskrieg muß unbedingt aus jeder Zukunftsmöglichkeit ausgeschlossen werden. Wir müssen, bevor wir einen Frieden schließen, die positive Sicherheit haben, daß unsere heutigen Gegner diesem Gedanken entsagt haben.

Das sind, meine sehr verehrten Herren, die Grundprinzipien der neuen Weltordnung, so wie sie mit vorzuschweben und welche alle auf der allgemeinen Abrüstung basieren. Auch Deutschland hat sich in seiner Antwort auf die Papstnote ausdrücklich für die Idee der allgemeinen Abrüstung, des freien Handels, des freien Verkehrs, des freien Verkehrs, der freien Betätigung aller und der unbedingten Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges ausgesprochen. Diese Prinzipien wenigstens zum Teil schon zu eigen gemacht. Ich bin in den meisten Punkten anderer Ansicht als Herr Lloyd George, aber darin, daß es keinen Kernkrieg mehr geben sollte, darin finden wir uns.

Die kleine Clauß.

Roman von Clara Pauli.

23. Fortsetzung. Hilfsdienst verstanden
Man war ihr sonst immer ein wenig auffällig. Sie war gar so „habdäbig“. Man hielt es heimlich dem Werkmeister, wenn sie den Treibriemen an ihrer Maschine gefixt hatte, damit sie „recht lauten“ sollte, und ließ sich verneigen an, wenn sie der ergrünzte Mechaniker, der für seine Maschine fürchtete, hart antwortete und sie zwang, das Stück Leder, das sie eben aus dem Kleinen entfernt hatte, wieder einzusetzen. Man sah sich verächtlich an, wenn sie einmal schichtweise Arbeit bekommen hatte und darüber fragte. Sollte gerade sie immer nur das Beste haben? Und von dem allererst Gefälligen hatte selten eine Appetit, wenn sie danach fragte, war mit ihr eine faure Gurke, einen Bäckling teilen wollte. Man lagte ihr in das immerproppige Gesicht, in dem die spitze Nase ein bißchen zu sehr nach links zeigte. Sie mit ihren langen Seiten konnte das allein vertragen. Sie wollte aber alles auf die hohe Kante legen. Die Stiefelchen konnten kein Ende finden. Den Strumpf wollt Gedr müßten sie mal sehen.

Heute dachte keine daran. Hilfsweise Minna hatte allen aus dem Herzen gesprochen. Die George um die verlorene Arbeit hatte sie für alle hergetrieben. Und die Sohndinger waren alle mitberannt. Sie hatten so jämlich ausgetreten waren. —

Hättest du mich nur ruhig gehen lassen. Du wolltest mich doch das Vordruck holen. Du hatte ich eure Zähne. —

Ja, es war ein Jammer. Sie hatten natürlich keine Meinung, was sie verdient hatten.

Marianne lächelte verächtlich und drückte die Feinstiftspitze schon auf das Papier. Auf fünfzehn Pfennig auf und kommt es mit nicht an. Und ihr seid alles so ehrlöse Mädchen! —

Es ging wirklich alles glatt von statten. Aber als Marianne das Papier zusammenfaltete, verlor sich der zuwerfliche Ton, und die muntere, frohe Stimmung machte bangem Gewarten Platz. Das war der Lohn bis zum gestrigen Tage, aber was würde das?

Marianne schaute sich um. Natürlich, die Leute wollten Rat und Hilfe für sich, und die mußten ihnen werden, aber besag sie noch ein Recht dazu, für sie zu handeln? Die

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

Berlin, 3. Oktober. Amtlich. (Mündber.) Im Westen bei westlicher Frontenität kein größeren Kampfhandlungen. Im Osten nichts von Bedeutung.

Berichtigung zum heutigen Heeresbericht.

Leset im heutigen Heeresbericht im Absatz: Auf dem Ostufer der Masow, richtig: Mehr als 150 Gefangene von zwei französischen Divisionen (nicht: Mehr als 100 Gefangene) zu.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WIE. Wien, 3. Oktober. Amtlich wird verkündet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine Ereignisse von Belang.

Italienisch-Kriegsschauplatz.

Im Gebirge-Absteig hatten gestern die Infanteriekämpfe neuerlich auf. Starke feindliche Kräfte führten gegen unsere Stellungen. Der Gewinn eines schmalen Höhenstückes am Weisung des Berges bildet für die Italiener das einzige Ergebnis ihrer verlustreichen Angriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Die Frage der Entschädigungen.

welche die Entente immer wieder aufwirft, gewinnt einen merkwürdigen Charakter, wenn man die Verhältnisse bedenkt, welche ihre Vorkämpfer in Gallien, der Balkan, Tripoli, am Sines, in Ostpreußen, in den türkischen Gebieten und den deutschen Kolonien angedrückt haben. Hat die Entente überhaupt die Absicht, uns für alles das schadhafte zu halten, oder irt sie so vollkommen in der Beurteilung unserer Lage, daß sie eine einseitige Vergütung erhofft? Hat könnte ich letzteres glauben, nach manchen Reden zu schließen, die wir gehört haben.

Die Entente sieht es als bestimmt, ihre programmatischen Ausführungen mit harten Worten zu tun. Ich bin darin etwas anderer Ansicht. So laute die Stärke eines Staates liegt nicht in den harten Worten ihrer führenden Männer, sie liegt im Gegenteil gewöhnlich im umgekehrten Verhältnis zu denselben. Nicht mit hochtönen Worten wird dieser Krieg entschieden werden. Was haben wir nicht schon alles gehört in diesen Kriegsjahren: wir haben gehört, daß Deutschland vernichtet und die Monarchie zerstückelt werden würde, dann gab man es billiger, man wollte fast damit begnügen, unsere internen Verhältnisse umzugestalten, jetzt scheinen sich

unsere Gegner in einer dritten Phase

zu befinden, in dem sie wieder unter Erhören noch unferntaatliche Selbstbehauptungsrecht als Bedingungen verlangen, sondern mehr oder weniger große Grenzverletzungen zu erlangen. Es werden dem nach andere Vorkämpfer folgen, obwohl die Majorität der Bevölkerung in allen feindlichen Ländern heute bestimmt bereits auf der Seite jenes Verständigungsriedens steht, den wir in der österreichisch-ungarischen Monarchie als erste und bereits vor einem halben Jahre vorgeschlagen haben und dessen Grundprinzipien ich schon neuerlich erörtert habe.

Wir haben unsere Stärke nicht in großen Worten: wir haben und finden sie in der Kraft unserer glorreichen Armeen, in der Festigkeit unserer Bündnisse, in der Stabilität unserer Hinterlandes und in der Vernunft unserer Kriegsziele, und weil wir keine Utopien fordern, und weil ein jeder Bürger der Monarchie, ob im Felde oder dabei, weiß, wofür er kämpft, deshalb sind wir auch sicher, unser Ziel zu erreichen. Wir sind nicht zu beugen, wir sind nicht zu vernichten. Im Bewußtsein unserer Kraft, aber auch Erwachen der Feinde, werden wir in der österreichisch-ungarischen Monarchie, wir haben jene rückläufige Linie, welche von der Vernichtung unserer Feinde über verschiedene Wälder hinüber schließlich zu weit Geiringer gelangt, nicht zu durchlöcherig gebraucht, wir haben

von Anfang an unser Ziel erklärt, und wir sind bis heute dabei geblieben. Auf jeder Seite dabei die Kraft und auf welcher die Schwäche liegt, überlasse ich getrost dem Urteile der Welt. Aber niemand möge sich darüber täuschen, daß dieses unser so friedfertig moderiertes Programm nicht für ewige Zeiten

gilt und gelten kann. Wenn unsere Feinde uns zwingen, den Krieg fortzusetzen, dann werden wir gezwungen sein, unser Programm zu revidieren und unterdessen einen Entschluß zu verhängen. Ich spreche für den heutigen Augenblick, weil ich die Überzeugung habe, daß jetzt auf der entfalteten Seite der Weltfrieden zustande kommen konnte.

Der Fortschritt des Krieges aber bekraften wir uns jetzt ganz aus. Ich bin vollständig davon überzeugt, daß wir in einem Jahre nach unerschütterlich günstiger äußeren werden als heute, aber ich würde es für ein Verbrechen halten, wegen irgendwelcher materieller oder territorialer Vorteile wegen Krieg auch nur einen Tag länger fortzuführen, als es die Integrität der Monarchie und die Sicherheit der Zukunft erfordert.

Als diesen Grunde allein bin ich für einen Beschluß nicht zu geben und bin noch heute für denselben; wenn aber unsere Feinde nicht hätten wollen, wenn sie uns zwingen, dieses Wortes fortzuführen, dann bekraften wir uns die Revision unseres Programmes und die Freiheit unserer Bedingungen vor.

Ich bin nicht sehr optimistisch betreffs der Geheißigkeit der Entente, jetzt einen Verständigungsriedens auf obiger Basis zu schließen. Die erwidrende Mehrheit der ganzen Welt will diesen unseren Verständigungsriedens, aber einige wenige verhindern ihn. Mit kaltem Blute und ruhigen Nerven werden wir in diesem Falle unseren Weg weiter gehen. Wir wissen, daß wir durchhalten können, durchhalten im Felde und durchhalten im Hinterlande. Wir waren niemals klein in den vergangenen schweren Stunden und niemals übermütig im Siege. Unsere Stunde wird kommen und mit ihr die sichere Gewähr einer freien, friedlichen Entwicklung Oesterreich-Ungarns.

Ein direkter Vermittlungsvorschlag des Papstes.

R. U. M. 3. Oktober. Wie Reuters aus Rom hört, bringt das Organ des Ministers des Äußeren, „Giornale d'Italia“, die Mitteilung, der Papst habe den Entente ein direktes Vermittlungsangebot unterbreitet. Das Blatt fügt folgendes Gespräch: Die deutschen und italienischen Regierungen haben, bekannt, auf ohne daß die Noten ausgehandelt wurden. Die Information, welche der Papst in den Stand setzte, die Mission zu verlassen, daß Deutschland bereit sei, Belgien und die besetzten Gebiete Frankreichs zurückzugeben, wurde dem Papst in den Berichten der beiden genannten Missionen gemeldet. In dem einen dieser Berichte wurde die Absicht des Papstes, die Religions ausgenommen, nicht als absolutes Zugeständnis, sondern als Vorbehalt über den in den hinterfolgenden diplomatischen Verhandlungen gesprochen werden könnte. Der Bericht des Wiener Anstalts legte Oesterreichs Vorschläge hinsichtlich Italiens aus.

In seiner zweiten Note an die Entente gibt der Papst seine Absicht an, die militärischen Dienstpflicht an die Einführung eines Handelskonflikts gegen Belgien zu setzen. Dieser Vorschlag sollte durch ein internationales Gericht verhängt werden, dessen Aufgabe es sei, festzustellen, daß eine solche Friedensschingung stattdessen habe.

E. Eugano, 3. Oktober. Der „Observatore Romano“, das Organ des Vatikans, sagt in einer nodmaligen Besprechung der Antworten des Papstes an die Entente, daß dieses angenommen hätten, auf Grund der im Anfang des Jahres abgegebenen Grundlagen verhandelt. Die Entente erwiderte auf den Weg zu einem Meinungsaustrausch. Das Ziel des Papstes, die Grundlagen unterhandlung zu schaffen, die von den Vätern selbst weiterzuführen seien, wäre damit erreicht. Das Blatt erwidert darin einen Vorboten des Friedens.

„im August!“ sagte er, freilich, mit einem Blick auf die kalten Zeitstrahlen. „Sie haben es gut!“ fügte er hinzu. „Sie können sich zu Hause hinsetzen und leben.“

„Meinen Sie?“ fragte Marianne mit halbem Lächeln. „Ich würde lieber heilig sein!“

Häberlein brühte mit Heftigkeit den Vöfler auf seinen Fries. Er mußte die wenigen Augenblicke aus, die seine Feder feilen mußte. „Dazu kam Tag werden. — da — er deutete auf Chlößl's Platz ihm gegenüber am Schreibtisch. Er wartete auf seine Antwort, seine Feder eilte schon wieder über den Bogen vor ihm.

Marianne ging wieder eine kurze Strecke zurück, am Lumpenhäuschen, das mit dem Giebel nach der Straße, hart an der Fabrik lag, vorlieb. Chlößl hatte dieses alte, hässliche Häuschen einem inwaldischen Arbeiter abgekauft, und der geistliche Marianne ein altes Postkorn im Gehöft, kapelte darin die Abfälle auf und verpackte sie in Säcke, bis sie vom Lumpenhändler abgeholt wurden. Dieses Haus war vom Feuer verschont geblieben, jetzt nur ihm hatte es halt gemacht. Marianne sah es von der Seite an, sah das altertümliche Dach, das sich vorüber zu senken schien, die kleinen, erdichten, schmählichen Fensterchen, die Wände, von denen der Zug abgedröckelt war. Sie war ein wenig nach der in der Mitte geteilten rotbraunen Tür, deren oberer Teil häßlich geformt war. Dieses Haus sollte nicht mit wegnehmen gerade das! — Warum brannte dieses Haus nicht ab? Ist das Feuer so grausam wie das Leben, das auch die Jungen und Geliebten hinwegrafft und verächtlich an den Alten, Wüden, die am Wege stehen und sich nach der Erde sehnen und um Ruhe beten, vorübergeht? Es wäre gut gewesen und nicht schade, wenn das Feuer dieses Häuschen in Asche gelegt hätte. Mit der Asche wurde vielleicht auch die Criminelung an dem Leben verloren gegangen, die in ihm den Tod gefügt hatten. Marianne schauer. Bild freilich das alte Haus, und nur der alte Jrmisch lag ruhig und unentwogen darin ein und aus. Der alte Beier, der, so lebensmüde und feinsalt, doch vom Tode nicht gefunden worden war, war sein bester Freund gewesen, und was konnte der verlassene Rutscher Besteres tun? Jrmisch hatte sie beide gefunden und abgeholt. Es mußte ein schöner Tag sein, behauptete er, und ein Schmelzgen ging über sein mürrisches, unartefiertes Gesicht. Solch zufriedenes Gesicht hatte er noch bei seinem gefunden, der im Bett gestorben war. —

(Fortsetzung folgt.)

